

AUFBAU von BACHELOR- und MASTER-STUDIENGÄNGEN

GRUNDSÄTZE AUS DER KANADISCHEN PRAXIS

von François Tavenas

1- Einführung

Kanadische Universitäten¹, ebenso wie amerikanische Universitäten, haben langjährige Erfahrung mit Bachelor- und Master-Studiengängen. Im Vergleich zum amerikanischen Schulsystem ist jedoch das kanadische Schulsystem dem deutschen wesentlich ähnlicher, insbesondere im Hinblick auf die Vorbildung der Studierenden bei Studienbeginn. Die kanadische Erfahrung im Bereich der Studienganggestaltung kann daher für deutsche Hochschulen von direktem Nutzen sein.

2- Grundzüge des Aufbaus von Bachelor-Studiengängen

Bachelor-Studiengänge in Kanada haben eine Regelstudiendauer von sechs bis acht Semestern bzw. drei bis vier Jahren. Sie bestehen aus 30 bis 40 fachbezogenen Lehrveranstaltungen, also fünf pro Semester, die mit je drei Credits gewichtet sind; dabei muss beachtet werden, dass der kanadische Credit zwei ECTS-Kreditpunkte wert ist.

Bachelor-Studiengänge sind im Normalfall Ein-Fach-Studiengänge in den klassischen akademischen Disziplinen. In den Naturwissenschaften sind dies zum Beispiel Biologie, Biochemie, Chemie, Mathematik, Physik; in den Geistes- und Sozialwissenschaften z.B. Geschichte, Politikwissenschaft, Soziologie und Geografie oder auch angewandte Wissenschaften wie Agrarwissenschaft, Forstwirtschaft oder Betriebswirtschaft; im Ingenieurwesen die üblichen Fächer Bauwesen, Elektrotechnik, Maschinenbau und Verfahrenstechnik etc. Man kann innerhalb eines solchen Bachelor-Studiengangs das Studium zwar vertiefen, dies führt jedoch normalerweise nicht zu einem speziellen Abschluss. Interdisziplinäre Studiengänge gibt es bisher relativ wenig, obwohl die Nachfrage danach in den letzten Jahren gestiegen ist.

Die Programme sind so gestaltet, dass die Studierenden in den ersten drei bis vier Semestern mit den Grundlagen des Faches vertraut gemacht werden, während die letzten Semester der fachlichen Vertiefung dienen. Es gibt eine ständige Diskussion über die „Breite“ der Lehrinhalte in den ersten Semestern; die Tendenz geht mittlerweile dahin, im Hinblick auf die Erfordernisse des „Life-long Learning“ mehr Allgemeinbildung und weniger Spezialisierung anzubieten.

Die Veranstaltungen sind in drei Gruppen eingeteilt: Pflichtfächer, Wahlpflichtfächer und echte Wahlfächer. Der Anteil der einzelnen Gruppen ist von Studiengang zu Studiengang sehr unterschiedlich: in den Geisteswissenschaften gibt es weniger Pflichtfächer; in den Naturwissenschaften und in den berufsorientierten Studiengängen stellen diese hingegen die Mehrheit dar. Wahlpflichtfächer werden zur Spezialisierung genutzt; sie sind häufig als „Streams“ zusammengestellt. Freie Wahlfächer sollen es den Studierenden ermöglichen, ihren eigenen Interessen nachzugehen oder sich notwendige Schlüsselqualifikationen anzueignen.

¹ In Kanada gibt es nur Universitäten und keinen gesonderten Fachhochschulsektor. Die kanadischen Colleges sind im Niveau unter den deutschen Fachhochschulen anzusiedeln.

Schlüsselqualifikationen sind ein Thema für sich, das intensiv diskutiert wird. Verschiedene Modelle sind ausprobiert worden, und die heutige Praxis sieht spezielle Veranstaltungen, etwa Fremdsprachen oder technisches Schreiben sowie Übungen innerhalb von fachlichen Lehrveranstaltungen, wie etwa Kommunikations- bzw. Vortragstechniken, Teamarbeit etc., vor. Damit soll die Kommunikationskompetenz gestärkt werden, denn eine adressaten- und sachgerechte Kommunikation stellt für die meisten Studierenden, insbesondere in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, ein gewisses Problem dar.

Die Abfolge und der Aufbau der Lehrveranstaltungen entspricht einer thematischen Logik. Die Reihenfolge wird von einem so genannten „Programmkomitee“² vorgeschrieben. Dementsprechend können aufeinander aufbauende Veranstaltungen nur nacheinander besucht werden, andere jedoch auch parallel zueinander. Bei der Programmplanung wird versucht, die Anzahl der verpflichtend hintereinander zu besuchenden Veranstaltungen zu begrenzen, um den Studierenden ein zügiges und flexibles Studium zu ermöglichen.

Die Veranstaltungen in den letzten zwei Semestern werden zur Vertiefung des Wissens und der Kompetenzen im jeweiligen Fach genutzt. In Studiengängen, die auf eine konkrete Berufspraxis vorbereiten, werden in dieser Phase praxisnahe Inhalte vermittelt, ergänzt um anwendungsorientierte Projekte oder auch Praktika. In forschungsorientierten Programmen werden die Studierenden üblicherweise auf das Masterstudium vorbereitet.

Manche Studiengänge sind auch in Haupt- und Nebenfächer gegliedert, wobei jede Komponente eine bestimmte Fachrichtung betrifft. Nebenfächer werden häufig als selbstständige Studienmodule so aufgebaut, daß sie auch für Weiterbildungszwecke benutzt werden können.

Bachelor-Studiengänge befähigen traditionsgemäß direkt zum Einstieg ins Berufsleben. Dies gilt auch heute noch für sämtliche Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften wie Biologie, Biochemie, Chemie, Physik, für Betriebswirtschaft, aber auch für die gängigen ingenieurwissenschaftlichen Abschlüsse. Mehr und mehr aber wird es üblich, dass der Mastergrad als Grundlage einer Berufspraxis bevorzugt wird, entweder weil eine Spezialisierung erforderlich ist (z.B. Geotechnik in Bauwesen) oder auch weil sich dadurch bessere Karriereaussichten (z.B. in der Chemie oder Biochemie) eröffnen. In bestimmten Fachrichtungen ist ein Master oder gar ein Doktorgrad zum Berufseintritt erforderlich: Medizin, Zahnmedizin, und neuerdings auch Psychologie verlangen einen Doktorabschluss; Jura und Finanz- und Rechnungswesen/Controlling verlangen einen Master oder einen im Niveau ähnlich spezialisierten Abschluss.

3- Spezielle Regelungen in berufsorientierten Studiengängen

Der Zugang zur Berufspraxis ist in Kanada streng kontrolliert. Dafür sind gesetzlich so genannte „professional corporations“ (Berufsfachverbände) zuständig. Der Staat hat seine Verantwortung für die Qualität der beruflichen Qualifizierung an die „professional corporations“ übertragen, hat aber einen gesetzlichen Rahmen geschaffen, der sicher stellt,

² Jeder Studiengang hat sein eigenes Programm-Komitee, das für die inhaltliche Zusammenstellung und die Steuerung des Programms verantwortlich ist. Das Programm-Komitee besteht aus dem Programm-Direktor als Vorsitzendem und mindestens zwei Professoren und zwei Studierenden, die im Programm tätig sind. Wenn es erforderlich ist, können mehr Professoren oder Studierende im Komitee tätig sein, solange das paritätische Verhältnis von Professoren zu Studierenden beibehalten wird. In berufsorientierten Fächern ist zusätzlich ein Vertreter aus der Praxis Mitglied des Komitees. Das Programm-Komitee tagt mindestens einmal im Semester oder auch häufiger, z.B. wenn erhebliche Veränderungen geplant sind.

dass die Berufsverbände ihre Rolle verantwortungsvoll ausüben. Jede Berufsgruppe hat ihr eigenes System zur Kontrolle der Qualifizierung ihrer Mitglieder. Es gibt zwei Modelle:

a) Akkreditierung der universitären Studiengänge

Dieses Modell wird in den Bereichen Ingenieurwesen, Medizin, Zahnmedizin, u.a. angewandt. Die Akkreditierungsgremien veröffentlichen Richtlinien, die von den Universitäten beim Aufbau der Programme eingehalten werden müssen. Alle fünf Jahre findet eine Akkreditierung statt, die von einem „Visiting Committee“ durchgeführt wird; es wird nach Übereinstimmung des Studiengangs mit den Richtlinien geprüft sowie nach Qualität des Lehrpersonals und des Lehrmaterials. Wenn ein Programm in dieser Weise akkreditiert ist, werden alle Absolventen ohne weiteres von der Praxis akzeptiert.

Man könnte befürchten, dass dieses Akkreditierungssystem zu einem übermäßigen Einfluss der Wirtschaft führen könnte. Tatsache ist aber, dass die Akkreditierungsgremien hauptsächlich mit Professoren besetzt sind. Hinzu kommt, dass die Akkreditierungsvorschriften sehr allgemein formuliert sind und auf erwünschte Berufsqualifikationen hinweisen, so dass die Universität die volle Kontrolle über Studiengang und curriculare Inhalte behält.

b) Examen für die Berufszulassung

Dieses Modell ist dem deutschen Staatsexamen verwandt, die Prüfung liegt aber auch hier in den Händen der Berufsverbände, es gilt z.B. für Jura oder auch Finanz- und Rechnungswesen/Controlling. Geprüft wird die Fähigkeit der Hochschulabsolventen, praktische Probleme zu lösen. Um zum Beruf zugelassen zu werden, muss zunächst ein passendes Universitätsstudium erfolgreich absolviert werden, und dann, in der Regel nach einem oder zwei Jahren als „Referendar“, das Berufs-Zulassungsexamen bestanden werden. Dieses Modell hat schon zu Auseinandersetzungen zwischen den zuständigen Fakultäten und den Berufszulassungsgremien geführt, etwa bezüglich des Inhaltes der Studiengänge und der entsprechenden Vorbereitung der Studierenden. Es hat Situationen gegeben, in denen die Examensergebnisse nicht nur von der Qualität der Leistung der Studenten abhängen, sondern auch von der Anzahl der Nachwuchskräfte, die der Berufsverband zur Praxis zulassen wollte.

4- Grundzüge des Aufbaus von Master-Programmen

Masterstudiengänge haben eine Regelstudienzeit von drei Semestern, also eineinhalb Jahren; in der Praxis sind es aber selten weniger als zwei Jahre, die zum Masterabschluss benötigt werden. Man differenziert zwischen Masterstudiengängen, die für die Berufspraxis qualifizieren und Masterstudiengängen, die auf eine anschließende Doktorarbeit ausgerichtet sind und damit auf eine spätere Tätigkeit in der Forschung vorbereiten.

Masterstudiengänge, die auf die Forschung vorbereiten, bestehen aus einer geringen Anzahl von Kursen und sonstigen Veranstaltungen, meistens fünf bis acht 3-Credit Kursen, und einer Master-Arbeit, die 20 bis 30 Credits wert ist. Es wird eine eigenständige, aber vom Umfang her begrenzte Forschungsleistung verlangt. Das große Problem besteht darin, den Umfang so zu limitieren, dass die Arbeit nicht zu einer Doktorarbeit wird! Tatsache ist, dass zu viele Studierende wesentlich mehr als die vorgeschriebenen drei Semester benötigen. Alle Zielvereinbarungen zur Finanzierung der Universitäten in Québec enthalten heute Maßnahmen zur Verkürzung des Master-Studiums. Master-Studiengänge sind oft so aufgebaut, dass ein leistungsstarker Student nach zwei Semestern direkt in den

Promotionsstudiengang überwechseln kann.

Master-Studiengänge, die zur Berufspraxis führen, bestehen aus Veranstaltungen wie im Bachelor-Studiengang, gehen aber mit einer gezielten Vertiefung von Fachkenntnissen einher. Mit Ausnahme des MBA, der 60 Credits umfasst, sind sie normalerweise auf 45 Credits begrenzt, wobei 30 bis 35 Credits für reguläre Veranstaltungen bestimmt sind, und 10 bis 15 Credits für ein Master-Projekt vorgesehen sind. Solche Master sind häufig in allen Bereichen des Ingenieurwesens anzutreffen. Das Problem der langen Studiendauer taucht hier deutlich seltener auf als im forschungsorientierten Master.

Alle Universitäten bieten beide Typen von Masterabschlüssen an, es ist jedoch hervorzuheben, dass die Durchlässigkeit zwischen beiden Typen sehr hoch ist. In den meisten Fällen ist es so, dass die Studierenden in den ersten zwei Semestern die gleichen Kurse belegen. Differenziert wird erst im letzten Semester, wenn es darum geht, entweder mehr Kurse zur praxisorientierten, fachlichen Vertiefung oder Veranstaltungen zu einem Forschungsprojekt anzustreben. An der McGill Universität entscheidet sich erst kurz vor Studienende, welchen Abschluss Studierende erwerben.

Interdisziplinäre Master-Studiengänge werden zunehmend häufiger angeboten; das gilt insbesondere für Ökologie, Entwicklung und Planung u.ä. Fachgebiete. Diese Master-Studiengänge können von den verschiedenen klassischen Disziplinen aus weitergehend gewählt werden. Sie sind so gestaltet, dass die Bachelorabsolventen der unterschiedlichen Fachrichtungen in Vorbereitungskursen die notwendigen Vorkenntnisse der jeweils anderen Disziplin vermittelt bekommen.

Master-Studiengänge, die der fachlichen Umschulung von Erwachsenen dienen, sind mit Ausnahme des MBA in Kanada nicht üblich. Zu diesem Zweck werden eher „Certificates“ oder „Diplomas“ angeboten.

5- Life-long Learning

Die Forderung nach Life-long Learning wird durch spezielle Programme, also nicht durch die üblichen Bachelor- und Master-Studiengänge bedient. Die Erfahrung zeigt, dass berufstätige Erwachsene oft weder die Zeit noch das Interesse noch die Ausdauer für ein Bachelor- oder Master-Studium mitbringen. Dementsprechend haben die Universitäten eine ganze Reihe von „Certificates“ und „Diploma“-Programmen entwickelt, um den besonderen Bedürfnissen der Erwerbstätigen entgegen zu kommen.

Certificates bestehen aus fünf bis zehn Veranstaltungen, die je drei Credits umfassen. Die Lernziele sind stark spezialisiert und auf eine praktische Anwendung ausgerichtet, wie zum Beispiel Change Management, Aufbau und Management von Intranet, Gesundheit am Arbeitsplatz etc. Teilweise sind die Veranstaltungen deckungsgleich mit den spezialisierten Angeboten der letzten Semester im Bachelor, können aber auch speziell für Life-long Learning Aktivitäten entwickelt werden. Es gibt zur Zeit Überlegungen, wie man das grundständige Studium und Life-long Learning besser in ein Gesamtkonzept integrieren kann.

März 2003